



Frühe Sprachförderung erweist sich in vielen Ländern als ein Schlüssel zum Erfolg, zu einem guten Schulabschluss und damit zu einer erfolgreichen Eingliederung in die Gesellschaft.

Schulerfolg hat viele Gründe

(hpf). Zumindest in einem Punkt hält Deutschland den Spitzenplatz: Nirgendwo scheitern so viele Kinder und Jugendliche an der Schule. Im Jahr 2000 waren rund 40 Prozent aller 15-Jährigen schon einmal sitzengeblieben. Den Schulerfolg sichert das nicht unbedingt: Jeder zehnte Jugendliche erreicht in Deutschland überhaupt keinen Schulabschluss. Wie sorgen andere Länder für den Schulerfolg ihrer Kinder? Der Klett-Themendienst sah sich um – in den Niederlanden, Finnland und Kanada.

In der Schule schlecht abzuschneiden oder gar ohne Abschluss abzugehen – dieses Risiko ist hierzulande für zwei Gruppen besonders groß: Für Kinder aus einfachen sozialen Verhältnissen und aus Einwandererfamilien. So besucht mehr als die Hälfte aller türkischstämmigen Jugendlichen die Hauptschule, bis zum Abitur schafft es nicht einmal jeder zehnte. Manche Experten – wie Prof. Klaus-Jürgen Tillmann von der pädagogischen Fakultät der Universität Bielefeld – sehen Kinder mit Migrationshintergrund als „Bildungsverlierer“ und kritisieren: Deutsche Schulen bemühen sich zu wenig, möglichst viele Jugendliche zu möglichst hohen Abschlüssen zu bringen.

Vorschule ab zwei Jahren in den Niederlanden

Dabei sind einige Probleme offensichtlich: Bekommen Kinder schon in der Grundschule Schwierigkeiten, haben sie häufig mit Sprachdefiziten zu kämpfen. In der ersten Klasse stammen vier von fünf Sitzenbleibern aus Migrantenfamilien. Ähnliches beobachteten auch niederländische Bildungspolitiker – und reagierten: Zum einen wurden spezielle Vorschulen eingerichtet. Hier lernen Kinder ab dem zweiten Lebensjahr vor allem Niederländisch. Zum anderen erhalten Schulen zusätzliche Gelder, um Kinder

und Jugendliche mit Sprachschwierigkeiten zu unterstützen. Entsprechenden Zusatzunterricht gibt es auch noch in der Sekundarstufe, in den Niederlanden also mindestens bis zur zehnten Klasse. Knapp die Hälfte aller Schüler aus Einwandererfamilien nutzt diese Angebote, so eine Sprecherin des niederländischen Bildungsministeriums. Resultat: Früher hatten Schüler mit Migrationshintergrund im Durchschnitt zwei Jahre Lernrückstand auf ihre niederländischen Klassenkameraden, heute ist diese Lücke weitgehend geschlossen.

Ähnliche sprachfördernde Effekte hat das deutsche Sitzenbleiben hingegen nicht, meint Pädagoge Tillmann. Viele Betroffene verbessern sich kaum – allein schon, weil ihnen in den neuen Klassen der Ruf der Versager anhaftet. Häufig finden diese Kinder kaum sozialen Anschluss, ihre Zensuren entwickeln sich mäßig, sie bleiben für ihre neuen Mitschüler schwach.

Sprachförderung sichert Lernerfolg in Finnland

Leistungen durch Noten öffentlich zu machen – in Finnland ist das bis zum Ende der Grundschule nach neun Jahren nicht die Praxis. Dort verfolgt Bildung vielmehr ein

offiziell formuliertes Ziel: Alle Schüler mit dem gleichen Wissen auszustatten, so viele wie möglich zum Studium zu bringen. Insgesamt gelangt mehr als die Hälfte eines jeden Jahrgangs in Finnland zur Hochschulreife, so die Schulaufsichtsbehörde. Den Weg dorthin ebnet individuelle Entwicklungsberichte, die Stärken und Schwächen der Kinder aufführen. Hinken Schüler nach, haben sie Anspruch auf einen individuellen Hilfsplan. Lehrer, Eltern und Kinder legen in einer Art Vertrag fest, was genau das Förderprogramm umfassen soll. Besonders unterstützt werden Kinder mit Migrationshintergrund: Sie werden nicht nur in Finnisch bzw. Schwedisch unterrichtet, sondern auch in ihrer Muttersprache. In rund 50 verschiedenen Sprachen ist das möglich, so die Aufsichtsbehörde in Helsinki. Damit soll nicht nur der Lernerfolg junger Migranten sichergestellt werden, sondern auch ihre aktive Teilnahme an der finnischen Gesellschaft.

Geringes Wissen über deutsches Schulsystem

Tatsächlich stecken nicht selten kulturelle oder familiäre Gründe hinter dem Schulscheitern in Deutschland: Die Institution Schule verschüchtert viele Einwanderer, meint Tillmann. Bestimmte Migrantengruppen wissen nur wenig über das deutsche Schulsystem, Eltern- und Großelterngenerationen haben häufig selbst nur eine geringe Schulbildung. Gerade in türkischstämmigen Familien fällt die Unterstützung schulpflichtiger Kinder und Jugendlicher oft gering aus. Demgegenüber beweisen etliche hierzulande lebende Iraner, dass ein Migrationshintergrund kein Bildungshemmnis sein muss: Viele iranischstämmige Kinder erreichen das Abitur. Allerdings unterscheidet sich diese Gemeinschaft gründlich von vielen anderen Migrantengruppen, denn etliche Iraner wanderten bereits hoch qualifiziert ein, häufig auf der Flucht vor der islamischen Revolution in ihrer Heimat. Viele von ihnen haben schon längst einen Platz in der deutschen Erwerbsgesellschaft gefunden. Das entspricht Tillmans These: Das deutsche Bildungssystem betreibt soziale Auslese, Kinder aus einfachen Verhältnissen haben schlechtere Chancen als ihre Altersgenossen mit gut verdienenden Eltern.

Wie das deutsche Schulsystem selektiert, zeigt sich deutlich am Übergang von der Grundschule auf die Sekundarstufe. Offiziell regeln Leistungskriterien, welche Schüler sich für Gymnasien, Real- oder Hauptschulen eignen. Verdeckt greifen aber auch andere Mechanismen, kritisiert Bildungsexperte Tillmann: Junge Migranten erhalten erst bei herausragendem Abschneiden eine Gymnasialempfehlung, Kinder eines deutschen Vaters mit Abitur schon bei leicht unterdurchschnittlichen Leistungen – das ergaben Untersuchungen in Hamburg. Das Auswahlverfahren an deutschen Schulen, resümieren die Autoren der Studie, orientiere sich weniger an dem tatsächlich Erreichten als vielmehr an sozialen Faktoren. Kinder und Jugendliche

aus Einwandererfamilien bleiben häufig auf der Strecke, sie wechseln zur Hauptschule. Wie stark Selektion das Selbstwertgefühl beeinflusst, illustriert ein Modellprojekt an einer hannoverschen Hauptschule: Um besonders schwache Schüler zu stützen, wurden sie dort in einer eigenen Klasse zusammengefasst. Allerdings: Die betroffenen Jugendlichen interpretierten diese Förderung als Beleg ihres Versagens – in einem Bildungszweig, den sie ohnehin als Verliererschule verstanden. In der Folge stellten die Schüler ihre Lernbemühungen weitgehend ein, ließen sich durch nichts mehr motivieren. Die Schule gab den Versuch schließlich auf.

Sonderpädagogen helfen Lehrern in Kanada

Schüler nach Leistung zu sortieren, ist in den meisten PISA-Gewinnerstaaten nicht möglich. In Kanada werden bis zur achten Klasse ausnahmslos alle Kinder gemeinsam unterrichtet, gleichgültig ob sie nun schnell oder langsam lernen, ob sie die Unterrichtssprachen Englisch bzw. Französisch gut oder schlecht beherrschen. Defizite fangen der Klassenverband und differenzierte Lernangebote auf, Lehrkräfte stellen sich auf teilweise sehr heterogene Lerngruppen ein. Sie gestalten ihre Stunden so, dass sie im Extremfall sowohl Hochbegabten als auch Behinderten gerecht werden – und eben auch Migrantenkindern. Ein Ergebnis: Die Schwachen lernen von den Starken. Darüber hinaus können kanadische Lehrer auf Zusatzkräfte im Kollegium zurückgreifen. Sonderpädagogen helfen tatkräftig in Förderfragen. Scheitern ist in diesem System keine Option: Drei Viertel aller kanadischen Jugendlichen schließen die High-School ab – und erwerben damit eine Studienberechtigung. Der Migrationshintergrund spielt laut Amt für Statistik im Einwanderungsland Kanada keine Rolle. «

Fazit

Insgesamt hat Pädagogikprofessor Klaus-Jürgen Tillmann einen klaren Wunsch an das deutsche Schulsystem: „Die institutionellen Maßnahmen des ‚Wegschickens‘ sollten abgeschafft werden.“ Stattdessen möchte Tillmann Lehrer stärker für den Erfolg ihrer Schülerinnen und Schüler in die Verantwortung nehmen: „Wenn Pädagogen davon ausgehen müssten, auch in einem oder zwei Jahren noch mit den schwachen Kindern und Jugendlichen zu tun zu haben, würden sie sich auch völlig anders um ihre Klassen kümmern.“

Ansprechpartnerin

Janna von Greiffenstern

Telefon 07 11-66 72-15 35, j.v.greiffenstern@klett.de